

„Bislang ist noch alles so, wie es war“

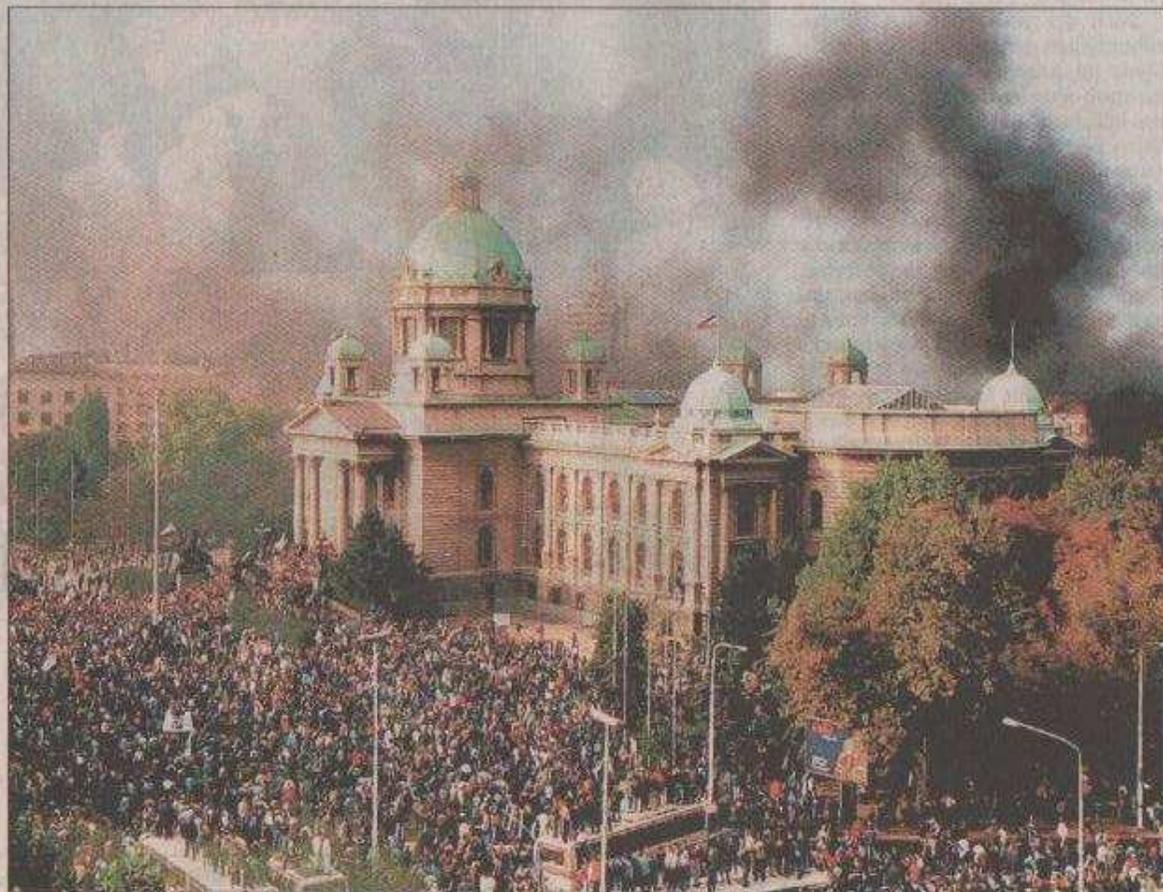
Der Albaner Nicolla Shabani und der Kroat Jozo Bartolovic stehen den Geschehnissen in Jugoslawien eher skeptisch gegenüber

VON UNSEREM MITARBEITER
MARKUS KNOPP

► Seit vorgestern überstürzen sich in Belgrad die Ereignisse. Schon fordert der deutsche Außenminister Joschka Fischer, Serbien mit „offenen Armen“ in Europa aufzunehmen. Der für auswärtige Beziehungen zuständige EU-Kommissar Chris Patton plädiert für rasche Soforthilfen und Stabilitätsprogramme. Wahrscheinlich bereits am kommenden Montag wollen die EU-Außenminister bei einem Treffen in Luxemburg die gegen Jugoslawien verhängten Sanktionen weitgehend aufheben.

Doch während westliche Politiker die bislang im großen und ganzen friedlich verlaufenen Proteste und den vermeintlichen Machtwechsel in Belgrad überschwänglich begrüßen, äußerte sich der in Ludwigshafen lebende Vorsitzende der Vereinigung der albanischen Intellektuellen im Exil in Deutschland, Nicolla Shabani, gestern auf Anfrage der RHEINPFALZ eher zurückhaltend und skeptisch. Shabani, der das Geschehen auf dem Balkan seit langem aufmerksam verfolgt, ist der Ansicht, dass in Serbien trotz der Unruhen bislang „noch alles so ist, wie es war“.

Passiert sei lediglich, dass etliche Menschen auf die Straßen gegangen seien, sich einige Polizisten offensicht-



Tausende von Milosevic-Gegnern protestierten in den letzten Tagen vor dem Parlament in Belgrad. Das Volk zeigte so seine Ablehnung für den Präsidenten.

—FOTO: AP

lich mit den Demonstranten solidarisiert hätten und einige Gebäude gestürmt worden seien. Soll heißen, Shabani glaubt nicht, dass die Herrschaft von Milosevic bereits ein für allemal und unumkehrbar vorbei ist. Zumal der aus Montenegro stammende Shabani die Opposition in Serbien für „noch nicht so stark“ hält und den Prä-

sidentschaftskandidaten Vojislav Kostunica nicht für den Mann, der viel für die Demokratie in dem arg gebeutelten Land tun könne. Kostunica ist bei seiner Aufgabe auf die Unterstützung des Bündnisses Demokratische Opposition Serbiens angewiesen, das sich aus 18 teilweise sehr unterschiedlichen Gruppen zusammensetzt.

Mit einer Antwort auf die Frage, ob ein möglicher Präsident Kostunica, der als moderater Nationalist gilt, auch für Minderheiten, etwa für die Albaner, gut sei, hält Shabani sich indessen zurück. Eine Opposition sei zunächst einmal eine Opposition. Wenn die an die Macht komme, könne das – in diesem Fall – für die Serben, gut

sein. Dagegen sollten andere Volksgruppen nicht unbedingt etwas erwarten, so Shabani.

Er sei froh, dass Milosevic nicht mehr an der Herrschaft sei, äußerte sich indessen Jozo Bartolovic, Sozialberater für Migranten bei der Ludwigshafener Arbeiterwohlfahrt. Bartolovic ist Kroat aus Bosnien und lebt seit über 30 Jahren in Deutschland. Sicher, dass die Unruhen den endgültigen Umschwung in Serbien gebracht haben, sei aber auch er sich nicht. Milosevic sei „ein schlauer Mann“, bei dem man nie wissen könne. Und ob mit oder ohne den Diktator, glaubt Bartolovic, „werden die Serben versuchen, zurück zu bekommen, was sie verloren haben“. Und damit meint er das Kosovo, aber auch Teile des heutigen Kroatiens.

Für den Vorsitzenden des Ludwigshafener Ausländerbeirats, Antonios Kirialanis, ist wichtig, „dass alles friedlich abläuft“. Bis gestern Nachmittag hatte der Griechen noch keine Reaktionen von in Ludwigshafen lebenden Serben oder anderen Bürgern des ehemaligen Jugoslawiens auf die Geschehnisse. „Die Leute wollen sich erst ein Bild machen, abwarten, was passiert“, so Kirialanis. Auch er selbst wollte noch keine Prognose wagen, weil sich in der Vergangenheit doch immer wieder gezeigt habe, dass Milosevic unberechenbar sei.